

Mawlid als hingebungsvolles Erinnern des Propheten Muhammad - Ursprung, Geschichte und heutige Praxis in Wien

1. Ursprung des Begriffs

Wortherkunft und frühe Bedeutung

Das arabische Wort *Mawlid* bedeutet „Geburt“ oder „Geburtsort“ und in der Verbindung *Mawlid an-Nabiyy* bezeichnet es die Geburt des Propheten Muhammed. Allerdings fehlt diese Formulierung im bedeutenden Wörterbuch *Lisān al-‘Arab* von Ibn Manzur (gest. 1311), was zeigt, dass das Fest damals noch kein institutioneller Begriff war. Und im Koran wird "*mawlūd*" zwar zweimal erwähnt, jedoch nur im Sinne von „Kind“ (vgl. Koran 2:233 und 31:33), nicht im Kontext einer Feier. Auch in klassischen Hadithsammlungen gilt *Mawlid* nicht als religiöses Fest. Dies bot bereits manchen puritanischen Strömungen ausreichend Grundlage, ihre Abneigung zu begründen.

2. Historische Entwicklung

Von höfischer Glanzkultur zur religiösen Tradition

Über die Jahrhunderte entwickelten sich Zeremonien zur Prophetengeburt, besonders in höfischen Kulturen mächtiger Dynastien, die Pomp und Religionspflege versuchten zu verbinden. Einige damalige Gelehrte sahen jedoch darin eine persisch-byzantinische Nachahmung, was parallel unter anderem zur Entstehung sufischer Frömmigkeitsbewegungen führte – geprägt durch die Sehnsucht nach einfacher Frömmigkeit und Ursprünglichkeit.

Politische Konflikte spielten ebenfalls eine Rolle: Schiiten erinnerten etwa an die ungerechte Ermordung Alis oder an die Tragödie von Karbala. Solche Gedenkpraktiken, Heldensagen und die Verherrlichung stammesähnlicher Helden ebneten den Weg für die klassischen *Mawlid*-Feiern. Besonders die Fatimiden-Dynastie (909–1171) in Ägypten förderte dieses Fest, das sich von dort aus auch in die Levante verbreitete.

3. Befürworter und Gegner

As-Suyūṭī gegen die Puritaner

Ġalāl ad-Dīn as-Suyūṭī (gest. 1505) verteidigte das *Mawlid* in seinem Werk *Ḥusn al-maḡsid fī ‘amal al-mawlid* als geistlich motivierte Praxis. Für ihn war es eine Feier, die an das Leben des Propheten erinnere, die spirituelle Bindung stärke und zu wohlütigem Handeln anrege. Und so wird sie bis heute weltweit in Moscheen gefeiert – mit Rezitationen, Vorträgen und Festmahlen.

Puritanische Strömungen wie die Wahhābiya mit all ihren Ablegern, inspiriert von ihrem Ideenvater Muḥammad ibn ‘Abd al-Wahhābs (gest. um 1792, nach anderen Quellen um 1787) lehnen das *Mawlid* hingegen strikt ab und werten es als unerlaubte Neuerung (*bid‘a*). Schon sein Vorbild Ibn Taymiyya (gest. 1328) argumentierte: Verehrung dürfe

ausschließlich Allah zukommen. Worauf er wahrscheinlich auf manche über die Stränge schlagende Zeremonien seiner Zeit hinwies. Jedoch sein roter Faden ist die Verkrustung der spirituellen Inhalte und Subsumierung auf stark textorientiertes Verständnis, was wiederum an die heutigen islamistisch-fundamentalistischen Lesearten erinnert. Mawlid-Befürworter betonen jedoch: Es handelt sich klar nicht um eine Anbetung, wie absurd, sondern um hingebungsvolle Erinnerung – eine Praxis, die sich bis zu den frühesten muslimischen Dichtern (s. Ḥassān ibn Thābit, gest. ca. 674) zurückverfolgen lässt.

4. Vielfalt der heutigen Praxis in Wien

Mawlid als Brücke zwischen Herkunft und Zukunft

In Wien und ganz Österreich feiern zahlreiche Moscheen den Mawlid mit Koranreihen, Gesängen, Vorträgen und Kinderprogrammen. Die kulturellen Prägungen der Herkunftsländer sind spürbar, und zugleich entwickelt sich im Alltag eine eigene österreichisch-islamische Identität – offen, unpräventiös, organisch.

Ein Beispiel dafür ist der islamische Religionsunterricht an Schulen. Anders als in vielen Herkunftsländern lernen Kinder und Jugendliche hier nicht nur religiöse Praktiken, sondern reflektieren auch ihre religiöse Tradition mit zeitgenössischen philosophischen Ansätzen. Das Mawlid wird so zur Gelegenheit, den Propheten in seinen ethischen Botschaften – wie Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Geduld, Standhaftigkeit – kennenzulernen und lebensnah zu reflektieren. Der Zeitgeist bietet zwar neue Herausforderungen, die man versucht in Lichte der universellen islamischen Weisheiten neuzudenken.

Ein weiteres Beispiel ist der interreligiöse Dialog, der in Österreich stark ausgeprägt ist oder beim Zusammenhalt der religiösen Vertreter, der vor kurzem beim gemeinsamen Bittgebet sogar im Stephansdom sichtbar wurde. Hier standen sich die spirituellen Vertreter verschiedener Religionsgemeinschaften wertschätzend bei – sowohl in Trauer als auch in Zuversicht. In diesem Ambiente kann der Mawlid als verbindendes Fest wirken und ein harmonisches Miteinander fördern.

Einige Moscheegemeinden laden deshalb regelmäßig Vertreter anderer Religionen ein: In diesen Begegnungen stehen universelle Werte im Mittelpunkt und zeigen, dass Mawlid längst mehr ist als eine innerislamische Feier – es ist ein Teil gelebter kultureller Verständigung auch in Österreich.

*Mag. Ermin Sehic, Erster Imam der Religionsgemeinde Wien
und Direktor der Islamischen Fachschule für Soziale Berufe*